

ganzen Kolleg die Richter um Gnade für die Schuldigen an, auf die er im voraus ganz sicher gerechnet hatte. So wurde wenigstens einer der beiden Bürgermeister (Bernecke) gerettet (vgl. den wichtigen Brief des Rektors Ezyzewski, Thorn, 10. Dezember 1724. Rom, Vatikanisches Archiv. Nunziatura di Polonia n. 154).

Nach alledem kann man die Säze beurteilen, die sich auch neuere protestantische Historiker über die Thorner Vorgänge erlauben. So erblickt Prof. Max Lehmann in seiner großen Aktenpublikation aus den preußischen Archiven in diesen Vorgängen einen planmäßigen Schlag „der Häupter der Gegenreformation“ (Preußen und die katholische Kirche I 419), und Prof. Mirbt meint noch genauer: „Das Blutbad von Thorn zeigt, wie der Orden (der Jesuiten) noch hundert Jahre nach dem großen Kriege über die Pädagogik gegenüber den Ketzern dachte, wenn polnische Scharfrichter zur Exekution bereitstanden“ (Der deutsche Patriot und die Jesuitenfrage [1893] 10).

Von einem „Blutbad“ von Thorn kann unter ernsten Forschern keine Rede sein. Näher erläutert dies neuerdings ein kompetenter Beurteiler. Prof. Erdmann Hanisch schreibt in seiner „Geschichte Polens“ (S. 370): „Der Thorner Tumult gehört auch zu der nicht geringen Zahl von Ereignissen der polnischen Geschichte, deren objektive Darstellung nationalen und konfessionellen Hemmungen begegnet. Der vom Verein für Reformationsgeschichte gewählte Name erstrebte eine gesuchte Anlehnung an das ‚Stockholmer Blutbad‘ und die ‚Pariser Bluthochzeit‘, er wollte also propagandistisch nur konfessionellen Zwecken dienen und ist durch diese Tendenz daher wissenschaftlich ungeeignet. Doch begegnet er so in Darstellungen protestantischen Standpunktes, z. B. bei G. Krause: Die Reformation und Gegenreformation im ehemaligen Königreich Polen (1905). Jacobi, evangelischer Pfarrer in Thorn selbst, hat sich 1896 eingehend mit dem Fall beschäftigt und wählte dafür die Bezeichnung ‚Blutgericht‘. Der historisch berechtigtere Name ist doch wohl ‚Thorner Tumult‘, wie Kujot (katholischer Geistlicher) in seiner Entgegnung auf Jacobis angeführten Artikel (Zeitschr. des histor. Vereins für Marienwerder 1899) nochgewiesen hat, ohne bisher meines Wissens Widerlegung gefunden zu haben. Daher ist dieser neutralere Name auch von mir angenommen worden. Die sachliche Darstellung Biviers in dessen Werke ‚Polen‘ (S. 239) spricht tendenzlos auch nur von einem ‚Thorner Fall‘.“

Die Thorner und ähnliche Vorgänge, die zeitgeschichtlich betrachtet sein wollen und rein wissenschaftlich erörtert werden müssten, dürfen in keinem Falle zu konfessioneller Hege missbraucht werden. Wir haben an den konfessionellen Gegensätzen schon genug zu tragen, und alle Deutsche, denen das Wohl des deutschen Vaterlandes am Herzen liegt, werden besonders in der jetzigen furchtbaren nationalen Not alles aufbieten müssen, diese Gegensätze zu heben oder zu lindern.

Bernhard Duhr S. J.

„Bis vorübergeht die Bosheit.“

Bei Gelegenheit der feierlichen Weihe der Diözese Regensburg an das heiligste Herz Jesu am 9. Juni 1872 hielt P. Phil. Löffler S. J. im hohen Dome die Festpredigt mit dem Vorspruch: „Im Schatten deiner Flügel will ich hoffen, bis vorübergeht die Bosheit“ (Ps. 56, 2). Eine Stelle dieses Meisterwerks geistlicher Veredelung verdient es, in unseren bösen Tagen nachgelesen zu werden. Sie offenbart den Scharfblick des Predigers für die Entwicklung der Dinge und weist zugleich treffend hin auf das einzig mögliche Rettungsmittel.

Nachdem der Redner an einigen Hauptpunkten gezeigt, was die Kirche aus der heidnischen Welt gemacht hat, fragt er: Was wird aus der Welt, wenn sie sich dem Segen der Kirche wieder entzieht? Und er antwortet ganz erschüttert: „O Gott, meine Christen, da öffnet die Augen und an der Finsternis, die da wieder hereinbricht, werdet ihr sehen, welches das wunderbare Licht war, das zu spenden die Kirche von Christus befähigt worden. Was wird aus der Welt, wenn der Segen der Kirche von ihr weicht? In seiner Enzyklika vom 8. Dezember 1864 hat es der große Papst Pius IX. mit den energischen Worte ausgesprochen: — es wird ein Jahrhundert des alten Heidentums anbrechen. Nichts ist wahrer und nichts schon greifbarer geworden als dies Drakel. Die Welt kennt jene altheidnische Zeit, so schreibt ein tiefer Denker, und fürchtet jene Zustände, darum haben die modernen Völker trotz der brillanten Verheißungen ihrer Lügenpropheten das Vorgefühl dessen, was ihnen vorbehalten ist, die modernen Völker haben Furcht. Dieses in geordneten Zeitlagen unbekannte Gefühl liegt ausgeprägt auf der Physiognomie der unsrigen. Wunderbar! Europa, das moderne, das fortgeschrittene, das aufgeklärte, das freie Europa des 19. Jahrhunderts hat Furcht? Fünf bis sechs Millionen Bajonette wachen zu seinem Schutze, und Europa hat Furcht? Es schlägt Schlachten,

wie die Geschichte sie nicht gesehen, fängt Armeen ein wie einen Vogel, und Europa hat Furcht? Es beherrscht die Elemente, kennt keine Entfernung mehr, redet mit den andern Kontinenten durch einen Feuerfunken, der den Schoß der Meere durchzuckt, hält Weltausstellungen, eine brillanter und riesenhäufiger als die andere, das Geld fließt stromweise in seinen Schoß, seine Kleider sind Samt und Seide, sein Leben gleicht dem Festmahl Balthasars, und Europa hat Furcht? Die Völker fürchten die Völker, Fürsten die Völker und Völker die Fürsten, die Reichen fürchten die Proletarier und die Proletarier fürchten die Reichen. Die Gegenwart hat Furcht vor der Gegenwart und noch mehr vor der Zukunft. Europa hat Furcht vor irgend jemand und irgend etwas, dessen Name ihm ein Geheimnis ist. Warum fürchtet Europa denn? O, es lebt im Herzen der Menschheit eine heilige, göttliche Macht, das Gewissen. Das Gewissen sagt dem emanzipierten Europa, daß es nicht mehr vom Geiste der göttlichen Wahrheit und Gerechtigkeit beherrscht wird. Das Gewissen sagt Europa, daß ohne Wahrheit und Gerechtigkeit keine Ordnung und ohne Ordnung keine Gesellschaft möglich ist. Das Gewissen verurteilt Europa, darum fürchtet Europa. Noch mehr. Ist die Gesellschaft von dem Gottes der Wahrheit und Gerechtigkeit abgefallen, ist sie atheistisch geworden, so bleibt sie dabei nicht stehen. Die Gottlosigkeit, theoretische wie praktische, ist eine Negation, in der Negation aber findet Geist und Leben des Menschen keinen Halt, keine Rast; Halt und Ruhe findet die Menschheit nur im Positiven,

darum wird die Gottlosigkeit in geradliniger Richtung sich vertiefen und verabgründen, wird die Menschheit zum positiven Gegenteil Gottes fortziehen. Der positive Gegenpart Gottes aber ist Satan. Für die Völker wie für die einzelnen gibt es kein Mittleres zwischen Gott und Gegengott, Christus und Böllal. Kommt aber Satan wieder über die Menschheit, dann kommt er über sie als das, was er ist und immer war — er kommt als der Geist der Lüge, der Blutgier, der Wollust. Als Geist der Lüge, der Blutgier und der Wollust hat er, wie Stolberg sagt, die heidnische Welt beherrscht, wird er die moderne beherrschen. Die verratene Menschheit wird unerhörte Entwürdigungen und unerhörte Drangsalen austeilen, die gerechte Strafe und die notwendige Remedur für ihren unerhörten Abfall von Christus. Wenn nicht ein Wunder eintritt, so ist das die gähnende Tiefe, der wir entgegentreiben. Wie können wir uns retten? Die Antwort ist leicht, wahrscheinlich klingt sie trivial, und das ist das Schrecklichste! Retten können wir uns durch die Rückkehr zu Christus. Ich wiederhole das triviale Wort: Retten können wir uns nur durch die Rückkehr zu Christus. Man wird spötteln — gut, sehen wir uns ruhig nieder und warten wir den Beweis der Geschichte ab. Sie wird ex absurdis und zwar mit grauenhafter Evidenz zeigen, daß nur in Christus das Heil der Welt liegt, und daß allein die Kirche Christi Segen und damit das Schicksal der Menschheit in ihren gebenen Händen trägt."

Baltasar Wilhelm S. J.



Gegründet 1865
von deutschen
Jesuiten.

Stimmen der Zeit. Monatschrift für das Geistesleben der Gegenwart. Herausgeber und Schriftleiter: Heinrich Sierp S. J., München, Veterinärstraße 9 (Fernsprecher: 32 749). Mitglieder der Schriftleitung: J. Kreitmayer S. J., E. Noppel S. J., W. Peitz S. J. in Feldkirch, zugleich Herausgeber und Schriftleiter für Österreich, M. Reichmann S. J. Postscheck-Konto der Schriftleitung: München 6900, Bankkonto der Schriftleitung in der Schweiz: Schweizerische Genossenschaftsbank in Basel, Postscheck-Konto V 3175. Verlag: Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung, Freiburg im Breisgau. Postscheck-Konto des Verlags: Karlsruhe 315, Basel V 2538, Wien 130 337. Von den Beiträgen der Umschau kann aus jedem Heft einer gegen Quellenangabe übernommen werden; jeder anderweitige Nachdruck ist nur mit besonderer Erlaubnis gestattet.